

EXCELLENCE
CLUSTER



TOPOI

PROJEKTBERICHT | RESEARCH REPORT

FORSCHERGRUPPE (E-CSG-II) CULTURAL THEORY
AND ITS GENEALOGIES

HISTORY OF CULTURAL THEORIES

Forschungsergebnisse im Zeitraum von
01.04.2009 – 30.11.2011

Mitglieder des Forschungsprojekts

Prof. Dr. Iris Därmann, Humboldt-Universität zu Berlin, Sprecherin CSG-II

Beschreibung der Forschungsfrage, des Vorgehens und der Ergebnisse

Forschungsfrage

Im Mittelpunkt des Projekts „Geschichte der Kulturtheorien“ stand die Frage, ob, und wenn ja, inwieweit die gegenwärtigen Kulturtheorien der Praxis in eine Transformationsbeziehung zu einschlägigen Autoren der Antike, insbesondere zur Literaturform der Oikonomia gestellt werden können.

Forschungsmethodik, Forschungsformate und Vorgehen

Mit Nietzsches Hinwendung zu den „kleinen und nächsten Dingen“, mit Husserls Entdeckung der alltäglichen Lebenswelt und dem Versuch einer Rehabilitation der Doxa, mit Heideggers Zurückweisung des „Primats des Theoretischen“ und seiner Explikation des alltäglichen In-der-Welt-seins, mit der *Ordinary Language Philosophy*, die sich im Gefolge von Wittgenstein, Ryle und Austin der Untersuchung der verschiedenen *ways of speaking* der Alltags- und Umgangssprache widmet, gehört der Alltag, gehören die alltägliche Praktiken und Lebensformen zweifellos zu den wichtigen Themenfeldern der Praktischen Philosophie der Gegenwart. Diese philosophische Entdeckung der alltäglichen Praxis und Praktiken korrespondiert mit der sogenannten „praxeologischen Wende“ innerhalb der Ethnologie, Soziologie und Religionswissenschaft.

Ausgehend von der These, dass es sich bei der „praxeologischen Wende“ nicht um eine Neuschöpfung, sondern um die Wiederkehr, wenn nicht gar um die ausdrückliche Wiederaufnahme antiker Fragen nach dem Ethos, der Gestaltung des konkreten Aufenthalts und Zusammenlebens von Menschen diesseits der Polis handelt, galt es, den Modus und die Modalitäten dieser Wiederkehr und Wiederaufnahme methodisch zu bestimmen. Dabei leistete die von Claude Lévi-Strauss in den vier Bänden seiner *Mythologiques* entwickelte „Transformationsanalyse“ einerseits und das von Maurice Merleau-Ponty in *La prose du monde* skizzierte Konzept des schöpferischen Ausdrucks andererseits eine methodische Hilfestellung: „Die Antike“ ist nicht bloß eine feststehende historische Vorlage, kein bloßes Vorbild, das es angemessen abzubilden und zu wiederholten gilt, aber auch kein reines Konstrukt, das im Rückgriff schlechterdings erfunden wird und das es so niemals gegeben hat. Wie lässt sich „die Antike“ fassen, wenn sie sich im Rückgriff weder als bloße Wiedergabe noch als pure Neuschöpfung erweist? Sie ist, so kann man mit Merleau-Ponty herausstellen, eine „vérité à faire“, eine stets ausstehende und intervenierende Wahrheit, die im Ausgang von gegenwärtigen Problem-

und Fragestellungen je von neuem hervorgebracht und aktualisiert werden muss. Dabei bedeutet jede Reprise – sei sie nun explizit oder implizit – eine Transformation, und zwar sowohl die des Wiederaufgenommenen als auch die des Wiederaufnehmenden, wie sich wiederum mit Lévi-Strauss präzisieren lässt. Die in Anlehnung an Lévi-Strauss konturierten Transformationsbeziehungen zwischen den antiken und modernen Texten, die sich auf gewisse Weise „untereinander denken“ und in ihren Elementen wechselseitig transformieren, können mithilfe der Beziehungstypen des Gegensatzes, der Reduktion, Amplifikation, Deformation, Inversion und Umwertung, der Verstärkung und Abschwächung, der Substitution und Assimilation systematisiert werden.

Das Haus und die Verwandtschaft, das Opfer, die Küche und die Magie, das Spiel und die Dinge, Ritualität, Performativität und Theatralität bildeten die systematischen Gesichtspunkte dieser Geschichte der Kulturtheorien. Dabei lag der Akzent auf solchen Theorien, die sich mit kulturellen Praktiken, mit Riten, Kultur-, Reproduktions- und Körpertechniken auseinandersetzen. Zugleich wurden die Klassiker der modernen Kulturtheorie, John L. Austin, Roland Barthes, Roger Caillois, Norbert Elias, Arnold van Gennep, Erving Goffman, Martin Heidegger, Johan Huizinga, Georg Simmel, Jacques Lacan, Marcel Mauss, Friedrich Nietzsche, Claude Lévi-Strauss, Victor Turner und Jean-Pierre Vernant, in eine Transformationsbeziehung zu den einschlägigen Autoren der Antike gestellt.

Ergebnisse

Namentlich die antiken Konzepte des Hauses bilden mit ihrem agrikulturell-ökonomischen, sozialverwandtschaftlichen, politisch-rechtlichen und kosmologisch-religiösen Themenkatalog, der zudem das Wohnhaus in seiner räumlichen Taxinomie und Einrichtung miteinschließt, „Proto-Kulturtheorien“ (Böhme), in denen das Ethos, der Aufenthaltsort von Menschen, ihre kulturellen Lebensformen und ökonomischen Praktiken in Frage stehen. Der Oikos, auch im Sinne von Sippe, Verwandtschaft und Geschlecht, ist freilich nicht deckungsgleich mit der Familie, schon gar nicht mit der Kernfamilie. Daher nimmt es nicht Wunder, dass der Begriff des Hauses in den kontraktualistischen Staatstheorien der Neuzeit zugunsten des Individuums bzw. der Familie einerseits und des Staates andererseits ganz verschwindet und sich nicht zufällig erst im 19. und 20. Jahrhundert, unter dem Eindruck der ethnologischen Verwandtschaftsforschung, neue Konzepte des Hauses etablieren, die in der Spannweite zwischen einem autarken, geschlossenen und einem gastfreundlich offenen, gewinn- und marktorientierten Haus angesiedelt sind. Sie fallen damit nicht weniger unterschiedlich aus und sind damit nicht weniger politisch motiviert als die Oikoi von Platon, Xenophon, Aristoteles, Pseudo-Aristoteles, Cicero und Columella, als die „Häuser“ des alten und neuen Testaments, der Kirchenväter, Apologeten und der Apostel, die den antiken Oikonomia-Schriften ein komplexes theologisches Potential abringen. In der Liste jener neueren und neuesten Hausforscher – Wilhelm Riehl, Otto Brunner, Norbert Elias, Pierre Bourdieu, Michel de Certeau und Roland Barthes –, die zum Teil tendenziöse, aber auch kritische Kommentare zu den antiken Hauskonzepten darstellen, ragen die Verwandtschafts- und Hausuntersuchungen von Claude Lévi-Strauss heraus, da sie eine genealogi-

sche Situierung der Hausforschungen selbst und ihren kulturhistorisch je verschiedenen konfliktuösen Entstehungsherd anzugeben erlauben.

Diskussion der Ergebnisse im Lichte der aktuellen Forschung

Heute ist es üblich, Kulturtheorien als Erzähl- und Reflexionsformen anzusehen, die auf das 18. Jahrhundert zurückgehen, da ihre Entstehung – auch und gerade vor dem Hintergrund der Entdeckung der Neuen Welt und der Reiseberichte – Kontingenz- und Fremdheitserfahrungen voraussetzen, die man in dieser Nachdrücklichkeit in früheren Jahrhunderten vergeblich sucht (vgl. Luhmann 1999). Der semantische Herd des Wortes und das Konzept „Kultur“ bedürfen freilich selbst einer Historisierung. Das Lehnwort „Kultur“ verweist auf das lateinische „agricultura“, hat also in der römischen Antike einen ergologischen Sinn, und taucht – bevor es im 18. Jahrhundert zum „Kollektivsingular“ (Koselleck) und im 20. Jahrhundert problematischer Weise zum „absoluten Begriff“ erhoben wird („alles ist kulturell“) – etwa bei Cicero in Genitivkonstruktionen wie „cultura animi“ auf (*Tusculanarum disputationum* lib. II, V). Christliche Schriftsteller betonen in Wendungen wie „cultura christi“ oder „cultura dolorum“ vor allem den Aspekt der Verehrung, der auch dem Wort „cultus“ anhaftet. Kurzum: In Wörtern wie „cultura“, „colere“ bzw. „excolere“ zeigt sich die Bandbreite eines alteuropäischen Kulturbegriffs, der seine erste theoretische Fundierung und Ausarbeitung in der Literatur der Agrikultur und Ökonomik erfahren hat und seine einschlägige Herkunft bis ins 17. und 18. Jahrhundert nicht verleugnen kann. Begriffsgeschichtlich wegweisend ist die Studie von Niedermann *Kultur und Werden eines Begriffs* (Florenz 1941); zur altertumswissenschaftlichen und theologischen Hausforschung sind besonders einschlägig Lehmeier (2006), Lührmann (1981), Meyer (1998), Schmitz (2004), Pomerey (1991, 1997), Spahn (1980, 1984), Wallace-Hadrill (1988, 1991); zur ethnologischen Haus- und Verwandtschaftsforschung Europas seit der Antike insbesondere Fox (1993) und Goody (1983, 2000).